

Andacht zum Generalephorenkonvent zu Lk 10²⁵⁻³⁷ am 06.09.2022 am Seddiner See

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

in den Debatten der letzten Monate war immer wieder die Stimme derer zu hören, die, mit Rekurs auf die Propheten Jesaja¹, Joel² und Micha³, davon sprachen, dass Frieden nur ohne Waffen zu schaffen ist. Dieses Motto der Friedensbewegung, nicht nur in der größten DDR aller Zeiten, ist mein eigenes und ich habe auch mit meiner Biografie dafür eingestanden und stehe bis heute dazu.

In gleicher Weise ist mir klar, dass wir auch andere Texte in der Heiligen Schrift kennen, die unseren Blick auf andere Argumente lenken. So tritt mir immer wieder die Geschichte vom Barmherzigen Samariter vor Augen, die nicht erst auf den zweiten Blick eine andere Perspektive auf die Fragestellung eröffnet. Hören wir den Predigttext des folgenden Sonntags.

²⁵Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? ²⁶Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? ²⁷Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). ²⁸Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. ²⁹Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? ³⁰Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. ³¹Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. ³²Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. ³³Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; ³⁴und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. ³⁵Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. ³⁶Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? ³⁷Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Ich möchte zwei Worten und Gedanken in dieser Andacht nachgehen. Das eine Wort kommt expressis verbis vor, das zweite nur als Konnotation.

Der Schriftgelehrte wird von Lukas als ein Versucher beschrieben. Wir wissen nicht, ob es ihm darauf ankam, Jesus zu versuchen oder ob es eine, ihn wie uns bedrängende Frage war, wer tatsächlich unser:e Nächste:r ist?

Diese Frage stellt sich ja alle Morgen neu.

Ist es die Frau, die mit ihrem schicken schwarzen Jaguar einen für sie reservierten Parkplatz in Berlins Innenstadt hat, während wir uns die Augen nach einer bezahlbaren Parkmöglichkeit ausrenken und uns ärgern, dass wir mit den Öffis gar nicht oder nur in unzumutbaren Zeitläufen zu unserem Termin kommen?

¹ Jes 2,4

² Joe 4,10

³ Mi 4,3

Ist es der Obdachlose, der, nachdem er einem Überfall mit brennbarer Flüssigkeit gerade noch so entkommen ist, unsere Hilfe braucht, wir aber einem wichtigen Termin zur Koordinierung der Ukrainehilfe zustreben und jetzt gerade überhaupt keine Zeit haben, hier zuzupacken, uns zu beschmutzen? Wie sähe das überhaupt aus, wenn wir dreckig zur Besprechung und dazu noch zu spät kämen?

Schließlich ist Zeit das wenigste, was wir haben und es gibt noch so viele Termine, so viele Zuständigkeiten, ob als Superintendent, als Vorsitzender der Kollegialen Leitung, als Konsistoriumsmitglied... Die Welt braucht uns doch so sehr und wenn sie noch so klein ist, unsere Welt!

Die unterschiedlichen Antworten haben wir vernommen, ausgerechnet der Priester und der Levit gehen am Überfallenen vorbei. Aus einem nachvollziehbaren Grund, denn Sie wollen sich für einen höheren Zweck für die Allgemeinheit nicht kultisch verunreinigen.

Das können wir nicht vorbringen, zum Glück stecken wir in diesem Korsett nicht auch noch.

Aber wir haben dennoch genügend Korsette, die uns zuweilen auch die Luft abschneiden und uns handlungsunfähig machen.

Was sollen schließlich die Leute von uns denken? Bei Facebook kostet mich das Freunde, auch wenn ich die nicht wirklich kenne.

Und bei Tik Tok lässt sich das auch nur sehr schwer tänzerisch darstellen...

Lk unterstellt dem Gesetzesgelehrten, dass er Jesus versuchen wollte und sich deshalb auf dessen Gegenfrage hin selbst rechtfertigt und eine weitere Frage stellt.

Unterstellen wir dem Gesetzeslehrer doch mal eine ehrliche Absicht, eine Frage, die auch uns täglich umtreibt: wo greife ich ein und wo muss es mich nichts angehen? Ich kann ja schließlich nicht mal kurz die Welt retten, auch wenn es Tim Bendzko⁴ musikalisch glaubhaft zu machen versucht.

Wir wissen, dass eine **Rechtfertigung** von vielen Dingen abhängt, vor allem unserer Glaubwürdigkeit.

Vor einem weltlichen Gericht ist diese Glaubwürdigkeit maßgeblich, vor G'TT ist Selbstrechtfertigung aber nicht möglich, wie wir wissen, denn ER sieht das Herz an⁵ und kannte uns, ehe wir den Mutterleib verließen⁶.

Insofern ist es wohl angebracht, dass wir eine Rechtfertigung unterlassen, vielmehr darauf bauen, dass eine Schilderung unserer Beweggründe unser Gegenüber in ein gemeinsames Nachdenken führt und Verständigung ermöglicht, Verletzungen benennt und heilen hilft.

Das zweite Wort neben der Selbstrechtfertigung ist das **Selbstbewusstsein**. Dieses Wort wird oft in einer verkürzten, sehr eingeschränkten Weise gebraucht, die nur einen Bruchteil seiner Bedeutung wiedergibt.

An den handelnden Personen in Jesu Geschichte ist sie sehr schön ablesbar: Priester und Levit sind sich ganz gewiss, korrekt zu handeln. Wenn Sie sich kultisch verunreinigen, dann stehen sie für den Kultusdienst nicht zur Verfügung. Womöglich ist, wenn das mehrere von ihnen betrüge, dann der Kultus gar nicht mehr möglich. Der Allgemeinheit erwüchse Schaden.

Wer jedoch genau liest merkt aber, dass dieses Argument nicht verfängt, denn Priester und Levit kommen ja aus Jerusalem, also vom Dienst und streben Jericho und damit sehr wahrscheinlich dem Feierabend zu (31f). Sehr gut möglich zu ihrem Wohnsitz, zu ihrer Familie.

⁴ [Tim Bendzko - Nur Noch Kurz Die Welt Retten \(Offizielles Video\) - Bing video](#)

⁵ | Sam 16,7

⁶ Jes 49,5; Lk 1,15; JesSir 49,7; 50,22

Dieses Argument stünde ihnen also nicht zu Gebote.

Es ist offensichtlich dieses enggeführte Selbstbewusstsein, das ihnen im Wege stand und ihren Blick einengte, heute würden wir wohlmöglich sagen „fokussierte“.

Ich bin zu höherem, zu anderem berufen als zu diesem schmutzigen Dienst. Das ist nicht mein Metier. Anders wäre es, wenn der Kämmerer der Kandake⁷ hier läge...

Mir selbst bewusst sein, wer ich bin, ist die ganze Bedeutung, die so schillernd wie der Begriff facettenreich ist.

„Ich bin ich“, legte mancher aus. „Ich will so bleiben wie ich bin“ führte manche das weiter. „Ich bin so klein, so angewiesen auf Hilfe“, „Ich bin nur ganz, wenn ich in Kontakt mit anderen komme“ wieder eine andere.

Wir merken, der Begriff oszilliert in vielen Farben und Tönen, er ist nicht letztendlich zu fassen und schon gar nicht auf eine Bedeutung engzuführen, dernach wir mit bedeutungsschwerem Bewusstsein mehr von uns halten als gut ist und alles und alle anderen um uns herum gering(er) achten.

Sich selbst bewusst sein oder werden ist m.E. zuerst das Eingeständnis mir selbst gegenüber, dass ich auf ein zweifaches DU angewiesen bin. Zum einen auf das menschliche DU mir gegenüber – egal wer das im jeweiligen Moment ganz konkret ist.

Ein Du, das mich erst das ICH vollgültig erleben lässt da das „Ich“ Echo-los bliebe, wenn es das DU als Resonanzraum nicht gäbe.

Zum anderen das DU, das mich im Schöpfer anspricht, dass mich in einer Weise gemeint hat, die ich mein Leben lang zu entdecken beauftragt bin.

Denn ich bin nicht fertig, wir sind immer in Bewegung, immer in Entwicklung. Wenn uns das bewusst wird, sind wir selbstbewusst. Nur dann.

Das heißt dann, dass wir dann und wann auch zeigen können, dass wir mit etwas begabt sind, aber immer so, dass es nicht eitel wirkt, andere nicht beschämt – sondern sie ergänzt.

Das heißt auch, dass wir uns an den Gaben der anderen, die wir nicht haben, freuen, sie mit ihnen feiern und sie uns zu Gute kommen lassen, uns allen.

Und es heißt, dass wir immer auf der Suche danach sind, wer nun ganz konkret heute mein Nächster/ meine Nächste ist.

Mit der kleinen Geste, mit der bewussten Aufmerksamkeit und Höflichkeit, mit der noblen Unterstützung, durch Kraft oder Vermögen, mit dem Zupacken und Helfen für den, der neben uns gestrauchelt ist oder misshandelt wurde.

Dieses Selbstbewusstsein verkörpert der dritte Namenlose in dieser Geschichte am vierten Namenlosen. Er wird nicht über seinen Beruf, sondern über seine Berufung eingeführt, über sein „Ausgeschlossen Sein“ aus der sogenannten selbstbewussten Gemeinschaft derer, die sich, sich selbst nicht wirklich bewusst, für etwas Besseres hielten.

Jesus beschämt sein Gegenüber nicht. Er führt sein gelehrtes Gegenüber zu seiner eigenen Antwort, denn er weiß, selbstbewusst wie er ist, dass Verletzungen heilen, Beschämungen aber nie.

Dieses Verfahren der Sokrates'schen Mäeutik lässt den gelehrten Mann sich selbst bewusst werden und die richtige Antwort finden.

Das ist der Text für den vor uns liegenden Sonntag, das ist aber auch ein Text für unser Leben.

Das ist auch der Text, der einbezogen werden muss in das Nachdenken, ob ein Frieden ohne Waffen in manchen Situationen überhaupt möglich ist, wenn wir nicht

⁷ Act 8,27

den dauerhaften Friedhofsrieden meinen, wenn einer am Straßenrand oder Hunderttausende im Raketenhagel sterben gelassen werden und wir vorbeigehen, weil es nicht unsere Sache, weil es nicht unser Konflikt, weil es nicht pazifistisch genug ist oder in der Folge bei uns zu viele Konflikte mit protestierenden Menschen wie in Prag gibt, die nicht wissen, wie sie ihre Lebenshaltungskosten schultern können oder es nicht wissen wollen und einfach dagegen sind anderen zu helfen – denn mir hilft ja auch keiner. Germany first.

Die Antwort ist nicht einfach, sie fordert uns und unseren von G'TT gegebenen Verstand heraus, sie tut richtig weh und sie wird uns in jedem Falle mitschuldig machen, dessen sind wir uns bewusst und das ist schon ein guter Anfang.

Ein Anfang ohne Rekurs allein auf die Antworten von früher, die heute nicht mehr eins zu eins verfangen. Ein Anfang ohne allzu frömmelnde Selbstgewissheit, die einen Text der Bibel zitiert und die anderen zudeckt, weil sie nicht ins Argumentationsmuster passen.

Ich glaube, dass wir mit der Hebammenkunst des Sokrates und Jesu in diesem Land viele Menschen erreichen könn(t)en.

Anfangen können wir dafür bei uns selbst, dass wir nicht allzu selbstverliebt und selbstgewiss glauben, die einzige Wahrheit zu vertreten.

Die Wahrheit der Bibel aber sollen wir ernst nehmen und glaubwürdig leben. Mit allen Dissonanzen, allen Zweifeln, allen Frage und vorläufigen Antworten.

Überzeugung aus den eigenen Wurzeln. Gelassenes Vertrauen auf die Heilige Geistkraft, die Ruach Adonaj. Gewissheit, dass wir nicht die Macher sind sondern die Werkzeuge in der Hand dessen, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält und nicht aufgibt das Werk seiner Hände.

Jesus sagt am Ende das Entscheidende und das steht auch am Ende meiner Gedanken: „So gehe hin und tue desgleichen!“ Amen.